

heit, verstanden und empfunden zu sein, neuen Aufflug gewinnt. Es eröffnet sich daher hier, wenn auch nur dunkel und schwach, ein Blick in eine Zeit, wo für uns die Individuen sich in der Masse der Völker verlieren und wo die Sprache selbst das Werk der intellectuellen schaffenden Kraft ist.

§. 3.

10 In jeder Ueberschauung der Weltgeschichte liegt ein, auch hier angedeutetes Fortschreiten. Es ist jedoch keinesweges meine Absicht, ein System der Zwecke oder bis ins Unendliche gehenden Vervollkommnung aufzustellen; ich befinde mich vielmehr im Gegen-
 15 theil hier auf einem ganz verschiedenen Wege. Völker und Individuen wuchern gleichsam, sich vegetativ, wie Pflanzen, über den Erdboden verbreitend, und genießen ihr Dasein in Glück und Thätigkeit. Dies, mit jedem Einzelnen hinsterbende Leben geht ohne Rücksicht auf Wirkungen für die folgenden Jahrhunderte ungestört fort; die Bestimmung der Natur, daß alles, was athmet,
 20 seine Bahn bis zum letzten Hauche vollende, der Zweck wohlthätig ordnender Güte, daß jedes Geschöpf zum Genusse seines Lebens gelange, werden erreicht, und jede neue Generation durchläuft denselben Kreis freudigen oder leidvollen Daseins, gelingender

6—9.] Einerseits aber zeigen sich die Völker selbst, wie später (31, 1) gelehrt wird, in der Sprache als Individualitäten, und andererseits fördert die Sprache, das Werk des Volkes, das Aufkommen einzelner Individuen. Vgl. Einl. Z. 138 ff.

9. *Der intellectuellen schaffenden*] A. In D fehlt das *en* von *intellectuellen*; es ist in B gestrichen — von wem? Zur Sache vgl. 5, 9—11.

13. 14. *vielmehr — Wege*] vgl. 8. 7—9. Einl. zu §. 5.

14—16.] vgl. Einl. S. 174.

14—24. 24—7, 6.] Nachdem H. ausgesprochen hat, dass er wol den Fortschritt, aber keine Teleologie anerkenne, erklärt er dies dahin, dass (14 ff.) zwar einerseits der Mensch das Schicksal aller organischen Wesen theile, wie die gütige Natur es bestimmt hat, dass er *aber* (24) andererseits in Unterschied gegen Pflanzen und Tiere einen Keim der Gesittung in sich trage, welcher fortschreite (7, 2. 3.). Vgl. 4, 7—9.

17—19. *Dies — fort*] Dies Leben, obwohl es mit jedem Einzelnen hinstirbt, geht doch in der Gattung ungestört fort.

oder gehemmter Thätigkeit. Wo aber der Mensch auftritt, wirkt er menschlich, verbindet sich gesellig, macht Einrichtungen, giebt sich Gesetze; und wo dies auf unvollkommnere Weise geschehen ist, verpflanzen das an andren Orten besser Gelungene hinzukommende Individuen oder Völkerhaufen dahin. So ist mit dem Entstehen des Menschen auch der Keim der Gesittung gelegt und wächst mit seinem sich fortentwickelnden Dasein. Diese Vermenschlichung können wir in steigenden Fortschritten wahrnehmen, ja es liegt theils in ihrer Natur selbst, theils in dem Umfange, zu welchem sie schon gediehen ist, dafs ihre weitere Vervollkommnung kaum wesentlich gestört werden kann.

In den beiden hier ausgeführten Punkten liegt eine nicht zu verkennende Planmäfsigkeit; sie wird auch in andren, wo sie uns nicht auf diese Weise entgegentritt, vorhanden sein. Sie darf aber nicht vorausgesetzt werden, wenn nicht ihr Aufsuchen die Ergründung der Thatsachen irreführen soll. Dasjenige, wovon wir hier eigentlich reden, läfst sich am wenigsten ihr unterwerfen. Die Erscheinung der geistigen Kraft des Menschen in ihrer verschiedenartigen Gestaltung bindet sich nicht an Fortschritte der Zeit und an Sammlung des Gegebenen. Ihr Ursprung ist ebenso wenig zu erklären, als ihre Wirkung zu berechnen, und das Höchste in dieser Gattung ist nicht gerade das Späteste in der Erscheinung. Will man daher hier den Bildungen der schaffenden Natur nachspähen, so mufs man ihr nicht Ideen unterschieben, sondern sie nehmen, wie sie sich zeigt. In allen ihren Schöpfungen bringt sie eine gewisse Zahl von Formen hervor, in welchen sich das ausspricht, was von jeder Gattung zur Wirklichkeit gediehen ist,

24. *Wo — auftritt*] d. h. nicht: wo auch immer; sondern: wo der Mensch, im Gegensatz zu den andern Geschöpfen.

7. *beiden — Punkten*] in dem vegetativen Leben der Völker 6, 14—26. und in den Wanderungen 6, 26—7, 2. Vgl. Einl. zu §. 5.

8 ff. *Planmäfsigkeit*] zeigt sich wohl im mechanischen Teil der Geschichte, aber nicht im idealen, was in Widerspruch mit der Abh. Ueber d. Gesch. steht. Vgl. Einl. S. 182.

18. *schaffenden Natur*] des lebendigen zeugenden Alls, also der Natur und des Geistes zusammengenommen. Vgl. Z. 27.

21. *Formen*] Individuen; denn jedes Ind. hat seine Form, um die allein es uns zu tun ist; denn als Form trägt es die Idee.

und zur Vollendung ihrer Idee genügt. Man kann nicht fragen, warum es nicht mehr oder andre Formen giebt? es sind nun einmal nicht andre vorhanden, — würde die einzige naturgemäße Antwort sein. Man kann aber nach dieser Ansicht, was in der geistigen und körperlichen Natur lebt, als die Wirkung einer zum Grunde liegenden, sich nach uns unbekanntem Bedingungen entwickelnden Kraft ansehen. Wenn man nicht auf alle Entdeckung eines Zusammenhanges der Erscheinungen im Menschengeschlecht Verzicht leisten will, muß man doch auf irgend eine selbstständige und ursprüngliche, nicht selbst wieder bedingt und vorübergehend erscheinende Ursache zurückkommen. Dadurch aber wird man am natürlichsten auf ein inneres, sich in seiner Fülle frei entwickelndes Lebensprincip geführt, dessen einzelne Entfaltungen darum nicht in sich unverknüpft sind, weil ihre äußeren Erscheinungen isolirt dastehen. Diese Ansicht ist gänzlich von der der Zwecke verschieden, da sie nicht nach einem gesteckten Ziele hin, sondern von einer, als unergründlich anerkannten Ursache ausgeht. Sie nun ist es, welche mir allein auf die verschiedenartige Gestaltung der menschlichen Geisteskraft anwendbar scheint, da, wenn es erlaubt ist so abzutheilen, durch die Kräfte der Natur und das gleichsam mechanische Fortbilden der menschlichen Thätigkeit die gewöhnlichen Forderungen der Menschheit befriedigend erfüllt werden, aber das durch keine eigentlich genügende Herleitung erklärbare Auftauchen größerer Individualität in Einzelnen und in Völkermassen dann wieder plötzlich und unvorhergesehen in jenen sichtbarer durch Ursach und Wirkung bedingten Weg eingreift.

Dieselbe Ansicht ist nun natürlich gleich anwendbar auf die

23. *ihrer]* der Gattung. *Vollendung]* vollen Verwirklichung.

30—7. *ein inneres — dastehen]* H¹ f^o. 27: *Denn aufzusuchen, wie das Besondre in seinem geschichtlichen Daseyn ein durch die Idee gegebenes Ganzes bildet, ist der Zweck jeder historisch-philosophischen, vorzüglich aber der Sprachuntersuchung.* Dazu muss sie, wie es vorher hieß, überall darauf sehen, ob und wie die *Eigenthümlichkeiten jeder von diesen Sprachgestaltungen sich unter einen Begriff fassen lassen.* H¹ f^o. 83: *Es ist überall in der Menschheit so, daß sich aus Erscheinungen, die durch die bloße Fruchtbarkeit zeugender Kräfte, wie zufällig, ins Dasein treten, sich ein Ganzes aufbaut, aus dem nachher dem beobachtenden Geiste die Einheit einer Idee entgegenstrahlt.*

18. *sichtbarer durch Ursach]* sichtbarer, nämlich durch Ursach u. s. w.

Hauptwirksamkeiten der menschlichen Geisteskraft, namentlich, wo-
bei wir hier stehen bleiben wollen, auf die Sprache. Ihre Ver-
schiedenheit läßt sich als das Streben betrachten, mit welchem
die in den Menschen allgemein gelegte Kraft der Rede, begünstigt
oder gehemmt durch die den Völkern beiwohnende Geisteskraft,
mehr oder weniger glücklich hervorbricht. 25

Denn wenn man die Sprachen genetisch, als eine auf einen be-
stimmten Zweck gerichtete Geistesarbeit betrachtet, so fällt es
von selbst in die Augen, daß dieser Zweck in minderem oder
höherem Grade erreicht werden kann, ja es zeigen sich sogar die
verschiedenen Hauptpunkte, in welchen diese Ungleichheit der Er-
reichung des Zweckes bestehen wird. Das bessere Gelingen kann 9
nämlich in der Stärke und Fülle der auf die Sprache wirkenden
Geisteskraft überhaupt, dann aber auch in der besonderen Ange-
messenhaftigkeit derselben zur Sprachbildung liegen, also z. B. in der
besonderen Klarheit und Anschaulichkeit der Vorstellungen, in der 5
Tiefe der Eindringung in das Wesen eines Begriffs, um aus dem-
selben gleich das am meisten bezeichnende Merkmal loszureißen,
in der Geschäftigkeit und der schaffenden Stärke der Phantasie, in
dem richtig empfundenen Gefallen an Harmonie und Rhythmus der
Töne, wohin also auch Leichtigkeit und Gewandtheit der Laut- 10
organe und Schärfe und Feinheit des Ohres gehören. Ferner aber
ist auch die Beschaffenheit des überkommenen Stoffs und der ge-

22—25.] Vgl. 7, 20—23. Was für die Naturwissenschaft *Gattung* oder *Familie* heißt, wird hier für den Geist *Hauptwirksamkeit* genannt. *Ihre Verschiedenheit* bedeutet die Anzahl von individuellen Sprachen, welche der schaffende Geist hervorgebracht hat, und in denen sich das ausspricht, was durch die Kraft der Rede zur Wirklichkeit gediehen ist. Wie die Gattung an verschiedenen Orten je nach den günstigen oder ungünstigen localen Bedingungen schöne und vollkommene oder hässliche und verkümmerte Arten und Individuen hervorbringt: so wird die allgemeine Kraft der Rede von den Nationalgeistern bald begünstigt, bald gehemmt. So kann man in den Individuen und Arten ein Streben der Gattung, in den Dialekten und Sprachen ein Streben der Kraft der Rede erkennen, in die Wirklichkeit hervorzubrechen.

26—11, 20.] *Denn — unterscheiden*] Dieses Stück war speciell für die Einleitung in die Betrachtung des Malayischen Sprachstammes bestimmt und ward hier eingeschaltet.

28. *minderem*] A., *niedrigerem* D. In B. stand *niederem*, wohinein von H. *rig* eingeschoben ist.

2 : 8] *Stärke*: schaffende Stärke, *Fülle*: Geschäftigkeit.

7. *Merkmal*] s. 95, 24. Vgl. auch 20, 14—20.

3. *Geisteskraft*] nationalen Geisteskraft. *besonderen Angemessenheit*] vgl. 71. 3—7.

W. v. Humboldts sprachphilos. Werke.

schichtlichen Mitte zu beachten, in welcher sich, zwischen einer auf sie einwirkenden Vorzeit und den in ihr selbst ruhenden Keimen fernerer Entwicklung, eine Nation in der Epoche einer bedeutenden Sprachumgestaltung befindet. Es giebt auch Dinge in den Sprachen, die sich in der That nur nach dem auf sie gerichteten Streben, nicht gleich gut nach den Erfolgen dieses Strebens, beurtheilen lassen. Denn nicht immer gelingt es den Sprachen, ein, auch noch so klar in ihnen angedeutetes Streben vollständig durchzuführen. Hierhin gehört z. B. die ganze Frage über Flexion und Agglutination, über welche sehr viel Mißverständniß geherrscht hat, und noch fortwährend herrscht. Daß nun Nationen von glücklicheren Gaben und unter günstigeren Umständen vorzüglichere Sprachen, als andere, besitzen, liegt in der Natur der Sache selbst. Wir werden aber auch auf die eben angeregte tiefer liegende Ursache geführt. Die Hervorbringung der Sprache ist ein inneres Bedürfniß der Menschheit, nicht bloß ein äußerliches zur Unterhaltung gemeinschaftlichen Verkehrs, sondern ein in ihrer Natur selbst liegendes, zur Entwicklung ihrer geistigen Kräfte und zur Gewinnung einer Weltanschauung, zu welcher der Mensch nur gelangen kann, indem er sein Denken an dem gemeinschaftlichen Denken mit Anderen zur Klarheit und Bestimmtheit bringt, unentbehrliches. Sieht man nun, wie man kaum umhin kann zu thun, jede Sprache als einen Versuch, und wenn man die Reihe aller Sprachen zusammennimmt, als einen Beitrag zur Ausfüllung dieses Bedürfnisses an, so läßt sich wohl annehmen, daß die sprachbildende Kraft in der Menschheit nicht ruht, bis sie, sei es einzeln, sei es im Ganzen, das hervorgebracht hat, was den zu machenden Forderungen am meisten und am vollständigsten entspricht. Es kann sich also, im Sinne dieser Voraussetzung, auch unter Sprachen und Sprachstämmen, welche keinen geschichtlichen Zusammenhang verrathen, ein stufenweis verschiednes Vorrücken des Princips ihrer

13. *Mitte*] vgl. 29, 6—16.27. *inneres Bedürfniß*] aus der Urkraft stammend 4, 3. Vgl. auch Einl. Z. 70—76.10. *am meisten und am vollständigsten*] Dieser Ausdruck passt nur zu *einzeln* (Z. 8); zu *im Ganzen* (9) hätte gepasst *vollständig*.

Bildung auffinden lassen. Wenn dies aber der Fall ist, so muß dieser Zusammenhang äußerlich nicht verbundener Erscheinungen 15 in einer allgemeinen inneren Ursache liegen, welche nur die Entwicklung der wirkenden Kraft sein kann. Die Sprache ist eine der Seiten, von welchen aus die allgemeine menschliche Geisteskraft in beständig thätige Wirksamkeit tritt. Anders ausgedrückt, erblickt man darin das Streben, der Idee der Sprachvollendung 20 Dasein in der Wirklichkeit zu gewinnen. Diesem Streben nachzugehen und dasselbe darzustellen, ist das Geschäft des Sprachforschers in seiner letzten, aber einfachsten Auflösung (1). Das Sprachstudium bedarf übrigens dieser, vielleicht zu hypothetisch scheinenden Ansicht durchaus nicht als einer Grundlage. Allein es 25 kann und muß dieselbe als eine Anregung benutzen, zu versuchen, ob sich in den Sprachen ein solches stufenweis fortschreitendes Annähern an die Vollendung ihrer Bildung entdecken läßt. Es 11 könnte nämlich eine Reihe von Sprachen einfacheren und zusammengesetzteren Baues geben, welche, bei der Vergleichung mit einander, in den Principien ihrer Bildung eine fortschreitende Annäherung an die Erreichung des gelungensten Sprachbaues verriethen. Der Or- 5

(1) Man vergleiche meine Abhandlung Ueber d. Gesch. in den Abhandlungen der historisch-philologischen Classe der Berliner Akademie 1820—1821. S. 322 [oben S. 143, 5—7].

14—17] Vgl. 8, 5—7. 9, 26. 27. Ursache, welche allein die die Entwicklung bewirkende Kraft sein kann.

17—19. Die Sprache — tritt] Vgl. 8, 19—21. 91, 15—18.

20. darin] in jenem Zusammenhang Z. 15. 4—14.

20—21. der Idee der Sprachvollendung — gewinnen] der Idee der Sprache volles, ihren Gehalt erschöpfendes Dasein in der Wirklichkeit zu gewinnen. Z. 6—10. Vgl. Einl. S. 184; ferner 8, 21—25. mit meiner Anmerkung. An eine vollendete Sprache, ein Ideal von Sprache, darf hier nicht gedacht werden. H. leugnet ja, dass die Wirklichkeit ein Ideal bieten könne. Ideale kann nur die Kunst schaffen. Wenn der Ausdruck einzeln (Z. 8) wol auf ein Sprach-Ideal hindeutet, so ist eben zu beachten, dass das Ideal in dem Maße wie dort gefordert wird (Z. 10) in der echten Flexion erfüllt ist. Vgl. namentlich 180, 27. Nichts andres als dies ist auch 11, 1 unter *Vollendung ihrer Bildung* zu verstehen; und darauf weist 11, 5 der *gelungenste Sprachbau*, dessen Begriff fern ist von einem Ideal-Individuum. Vgl. 11, 7—8. 163, 27. In der Abh. Ueber d. gr. F. 270, 26: *Die untersten Stufen der Sprachvollendung*. Ferner aber muss ja nach H. zu jedem Ideal einer Gattung eine Mehrheit von Idealen derselben Gattung hinzugedacht werden, um die Totalität eines geschlossenen Kreises zu gewinnen. Vgl. Ueber d. Sprst. 268, 1. und weiter unten 39, 15—18. und besonders unsere Einl. zu §§. 2. 3. 27.] Vgl. S. 327 ff.

1—5.] Dies muss, um nicht in Teleologie zu geraten (8, 7) nach Z. 20. 21. Anm. und 7, 20—25 verstanden werden, oder nach 17, 5—16.

ganismus dieser Sprachen müßte dann, selbst bei verwickelten Formen, in Consequenz und Einfachheit die Art ihres Strebens nach Sprachvollendung leichter erkennbar, als es in andren der Fall ist, an sich tragen. Das Fortschreiten auf diesem Wege würde sich in
 10 solchen Sprachen vorzüglich zuerst in der Geschiedenheit und vollendeten Articulation ihrer Laute, daher in der davon abhängigen Bildung der Sylben, der reinen Sonderung derselben in ihre Elemente, und im Baue der einfachsten Wörter finden; ferner in der Behandlung der Wörter, als Lautganze, um dadurch wirkliche Wort-
 15 einheit, entsprechend der Begriffseinheit, zu erhalten; endlich in der angemessenen Scheidung desjenigen, was in der Sprache selbstständig und was nur, als Form, am Selbstständigen erscheinen soll, wozu natürlich ein Verfahren erfordert wird, das in der Sprache bloß an einander Geheftete von dem symbolisch Verschmolznen zu
 20 unterscheiden. In dieser Betrachtung der Sprachen sondre ich aber die Veränderungen, die sich in jeder, ihren Schicksalen nach, aus einander entwickeln lassen, gänzlich von ihrer für uns ersten, ursprünglichen Form ab. Der Kreis dieser Urformen scheint geschlossen zu sein, und in der Lage, in der wir die Ent-
 25 wicklung der menschlichen Kräfte jetzt finden, nicht wiederkehren zu können. Denn so innerlich auch die Sprache durchaus ist, so hat sie dennoch zugleich ein unabhängiges, äußeres, gegen den Menschen selbst Gewalt ausübendes Dasein. Die Entstehung solcher Urformen würde daher eine Geschiedenheit der Völker voraus-

7—8. *Strebens — erkennbar*] Jede Sprache strebt nach Vollendung, d. h. nach Erfüllung aller an die Sprache zu stellenden Forderungen. Einige aber zeigen dies Streben deutlicher, weil sie einen glücklichern Weg eingeschlagen haben, und sie bilden eine *Reihe*, wie das Alt- und Neu-Chinesische, Barmanische, Mexikanische, endlich die Flexions-sprachen. (Einl. S. 177.) Erkennbar aber bleibt dieses Streben immer, selbst wo es mislungen ist (9, 16—20). Dagegen aber ist zu vergleichen 17, 5—12.

10—19.] Alle hier angeführten Punkte werden von §. 10 an ins einzelne verfolgt. Es sind aber nur die Punkte, die auch in der Abh. Ueber d. gr. F. beachtet sind, wogegen der §. 11 unsrer Schrift noch gar nicht berücksichtigt ist, weil das eingeschobene Stück jünger als diese Abh. aber älter als der §. 11 ist.

21—23. *Veränderungen — Urformen*] Nur von den letzteren, nicht von den ersteren ist hier die Rede. Ueber die Unterscheidung selbst vgl. Ueber d. Sprst. §. 2. Die Veränderungen (das. 243, 9) sind aber von der Ausbildung (das. 1) wohl zu unterscheiden. Von letzterer ist in unsrer Schrift allerdings §. 20 die Rede.

28. *ausübendes*] A., übendes D. Vgl. 131, 8. 281, 12.

setzen, die sich jetzt, und vorzüglich verbunden mit regerer Geistes- 30
kraft, nicht mehr denken läßt, wenn auch nicht, was noch wahr- 12
scheinlicher ist, dem Hervorbrechen neuer Sprachen überhaupt eine
bestimmte Epoche im Menschengeschlechte, wie im einzelnen Men-
schen, angewiesen war.

§. 4.

Einwirkung ausserordentlicher Geisteskraft. Civilisation, Cultur und Bildung.

Einleitung des Herausgebers.

Bevor ich zu §. 4 übergehe, muss ich ein Stück hier mitteilen, das
in A zwischen §. 3 und §. 4 steht, als besonderer Paragraph bezeichnet
ist, aber gänzlich ausgestrichen. Warum ausgestrichen? das weiß ich nicht.
Ich muss es aber hierher setzen, weil es für die folgenden §§. 4—6 Licht
gibt. Wer heute von §. 3 sogleich zu §. 7 überginge, würde keine Lücke
merken. Jenes Stück begründet die Einfügung jener drei Paragraphen. Es
hat aber auch eine selbständige Ueberschrift, unter der ich es nun hier voll-
ständig folgen lasse:

Aufstellung drei vorläufiger Fragen.

*Ich habe hier, um den Kreis von Ideen, nach welchen ich die Sprachen 1
und die Völkervertheilung des Menschengeschlechts beurtheilen zu müssen glaube,
im Allgemeinen zu bezeichnen, die geistige Entwicklung der Menschheit in ihren
Anfängen und in ihrer heutigen Gestalt berühren müssen. Was ich aber
eigentlich hier näher auszuführen wünsche, fordert bei weitem keine solche 5
Ausdehnung. Es führt vielmehr, und zwar allein vermittelt der Durch-
forschung des Baues der Sprachen selbst, als des einzigen noch geschichtlich bis
dahin gebahnten Weges, nur auf den ganz engen Kreis, wo die Sprachen als
der wesentlichste Theil der geistigen Wirksamkeit der Völker erscheinen, in die
Anfangs- oder eigentlicher die Vorperiode aller Litteratur. Denn in diesem 10
Kreise liegen alle Thatsachen und Ideen, durch welche sich die Sprache über-*

2—4. dem Hervorbrechen — angewiesen war] Ueber d. Sprst. 261, 4—7.

8—10. die Sprachen — Litteratur] Dies bezieht sich auf 5, 9—11 und 5, 28—6, 9,
11, 20—12, 4.

10—15. Denn — läßt] Dieser Satz, der auf das genaueste mit dem Vorstehenden
zusammenhängt und auch auf §. 1 passend zurückgreift, also auch auf alles Folgende der
ganzen Schrift hinweist, war gestrichen und durch folgenden am Rande ersetzt: *Denn nur
in der in jeder Sprache zu entdeckenden ursprünglichsten Form kann ihr Zusammenhang*